

Problem des Bernsteinraubbaus und -schmuggels nicht zur Sprache kommt. Minderheiten werden behandelt, so die Salzburger Einwanderer (von Angelika Marsch), die – in ihrer Bedeutung lange marginalisierten – ostpreußischen Juden (sehr anschaulich von Ruth Leiserowitz) oder die Kaschuben (leider sehr unkritisch von Józef Borzyszkowski). Es geht ferner um Grenzregionen mit ihren Problemen: Martynas Purvinas schildert die litauischen Bücherträger (= Bücherschmuggler) in der zweiten Hälfte des 19. Jhs und Andreas Kossert Masuren – gewohnt kritisch und erfrischend gegen den Strich gebürstet (so, wenn er über die „systematische Brunnenvergiftung durch die deutsche Masurenpropaganda“ schreibt, S. 215). Von den architektonischen Erinnerungsorten werden behandelt: das Königsberger Schloß (für den Charakter des Bandes etwas zu fachspezifisch von Beate Störckuhl), die Königsberger Stadttore (Heinrich Lange, für den dasselbe gilt) oder das Kanthäuschen in Moditten (ebenfalls von Lange). Besonders anregend ist Arnold Bartetzky's Essay über „Kunst und Politik in Danzig um 1600“ mit manch treffender Bemerkung, etwa über das Verhältnis zur polnischen Krone: „Der liebste König war den Danzigern allerdings der tote König“, S. 248, während Peter Letkemann's Abriß der Danziger Geschichte im 19. und 20. Jh. traditionellen Geschichtsbildern huldigt (die Stadt habe sich „stets zum Deutschtum bekannt“, S. 261).

Auch wenn sich manche Beiträge darauf beschränken, Daten, Namen und Begebenheiten aneinandezureihen, und obwohl aus nicht wenigen Themen gerade in der gewöhnlichen Essayform noch mehr „herauszukitzeln“ gewesen wäre, hinterläßt dieses zwar heterogene, aber facettenreiche Lesebuch nach der Lektüre das befriedigende Gefühl, vieles hinzugelehrt zu haben. Ein Monitum sollte allerdings nicht vergessen werden: Der Titel paßt nicht zum Buch. Denn zum einen sind nicht wenige Beiträge keineswegs kultur-, sondern politik- oder wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtet, und zum anderen erfahren wir über Ostpreußen (bzw. das Herzogliche Preußen) viel, über Westpreußen (bzw. das Königliche Preußen) nur wenig. Wo bleiben Thorn, Kulm oder die faszinierende Geschichte Gdingens im 20. Jahrhundert? Und auch die Bedeutung des Zweiten Weltkriegs für die „Kulturlandschaft Ost- und Westpreußen“ hätte einen eigenen Essay verdient.

Ein Glossar wenig gebräuchlicher Fachbegriffe, eine Zeittafel zur Geschichte Ost- und Westpreußens (mit einigen Lücken – so wird die Entstehung der Freien Stadt Danzig verschwiegen), ein Literaturverzeichnis, ein Ortsnamensverzeichnis (mit Konkordanz) und ein Personenregister zeugen von der großen editorischen Sorgfalt, die diesem Band zuteil geworden ist, der trotz einiger Schönheitsfehler dazu angetan ist, einem größeren Leserkreis neue Einblicke in das gemeinsame deutsch-polnisch-litauisch-russische Kulturerbe Ost- und Westpreußens zu verschaffen.

Darmstadt

Peter Oliver Loew

Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte. Hrsg. von Axel E. Walter. (Aus Archiven, Bibliotheken und Museen Mittel- und Osteuropas, Bd. 1.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2004. IX, 822 S., Tab. (€ 59,90.)

Der genau 800 Textseiten starke Band versammelt die Beiträge eines Osnabrücker Symposiums von 1999, ergänzt um weitere Aufsätze zum gleichen Thema. Ziel des Bandes wie des entsprechenden ehrgeizigen Osnabrücker Projekts ist, was Axel Walter und Klaus Garber in einleitenden Artikeln ausführlich behandeln: die Bibliotheksgeschichte Königsbergs zu rekonstruieren, soweit das heute möglich ist. Dies wird dadurch erschwert, daß wahrscheinlich der größte Teil aller Königsberger Bücher endgültig verloren und das Erhaltene auf Bibliotheken und Institute von Berlin bis Novosibirsk verstreut ist und in vielen Fällen erst noch aufgesucht und beschrieben werden muß. Vor diesem Hintergrund ist der Band fünf großen Themen gewidmet, nämlich der Königsberger Buchdruckgeschichte, der Geschichte der Bibliotheken, dem Nachkriegsschicksal Königsberger Bücher, den aufgefundenen Beständen Königsberger Bücher und Handschriften „in europäischen

Archiven und Bibliotheken“ sowie weitergehenden Anregungen und Forschungsperspektiven. Die Vielzahl der Beiträge macht es notwendig, jeden nur knapp zu charakterisieren.

Ingrid Arp fördert in ihrem auf eine Magisterarbeit zurückgehenden Beitrag zahlreiche neue Details zum Lebenslauf und Druckschaffen des Königsberger Druckers Hans Daubmann zutage. Vanessa Bock widmet sich den polnischen Drucken von Hans Weinreich und Alexander Augездеcki, verdienstvollerweise ist ein vollständiger Katalog der polnischen Drucke beider Drucker beigelegt. Dem schließt sich ein Aufsatz zum litauischen Buchdruck in Königsberg von seinem bestem Kenner Domas Kaunas an. Manfred Komorowski schließlich skizziert Forschungsgeschichte und Ziel des Osnabrücker Projekts, sämtliche Königsberger Drucke vor 1800 zu bibliographieren, und weist dabei besonders auf den Quellenwert von Gelegenheitsgedichten und Musikalien zur Rekonstruktion des akademischen Personals der Universität hin.

Die Beiträge zu den Büchersammlungen Königsbergs beginnen stimmigerweise mit einem Aufsatz von Ralf G. Päsler zu den Königsberger Handschriftensammlungen, ihrem Bestand in Mittelalter und Früher Neuzeit sowie ihrem Verbleib nach 1945. Dem Aufsatz sind mehrere Anhänge beigegeben, u.a. „Bücherverzeichnisse des Deutschordenskonvents Königsberg“ aus dem 15. Jh., ein Kurztitelverzeichnis der rekonstruierten Königsberger Dombibliothek und ein „Bücherinventar der Pfarrkirche der Königsberger Altstadt von 1716“. Es folgt die kritische Edition des Katalogs der landesherrlichen Kammerbibliothek aus dem frühen 18. Jh., besorgt von Bernhart Jähmig. Nadejda Chevtchenko macht auf die zur Zeit des Herzogs Albrecht Friedrich angelegte Bibliothek aufmerksam, die Dedikationsexemplare enthielt – auf die „Ökonomie der Verehrungsentlohnung“ wird eingegangen –, aber auch den praktischen Erfordernissen der Verwaltungstätigkeit gedient haben muß. Kazimir K. Lavrinovič konnte im Moskauer Staatsarchiv Alter Akten Kataloge der fünf größten Königsberger Bibliotheken aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges entdecken und präsentiert eine Übersicht über die dort verzeichneten Bestände. Janusz Tondel verknüpft ein Verzeichnis Königsberger Auktionskataloge von 1663 bis 1800 mit einem kenntnisreichen Beitrag zu ihrem Quellenwert für die buch- und lesergeschichtliche Forschung. Den Abschluß dieses Themenkomplexes bilden Tobias Stich mit einem Überblick über „Die Bibliothek des Andreas Hedio“ sowie Holger Eichhorn mit einer Darstellung der Gottholdschen Musikaliensammlung.

Zwischen Buch- und Bibliotheksgeschichte stehen die Beiträge zum dritten Themenbereich, dem Schicksal Königsberger Bücher und Handschriften nach 1945. Einesteils sind sie historiographisch der Geschichte der Königsberger Bibliotheken sozusagen nach ihrem Ende, d.h. dem Weg der Bücher in die heutige Zerstreuung gewidmet, andererseits geben sie forschungsrelevante Hinweise darauf, wo sich noch Königsberger Bestände befinden oder befinden könnten. Diesen doppelten Blickwinkel nimmt besonders Vadim Kurpakov mit seinem Artikel über Königsberger Bücher in der Sowjetunion ein. Die teils parallelen, teils konkurrierenden litauischen Aktivitäten, die Königsberger Bücher u.a. nach Vilnius und Kaunas brachten, beschreibt Juozas Marcinkevičius. Jerzy Serczyk verbindet sachlichen Bericht und persönliche Erinnerung in einem entsprechenden Artikel zu den Thomer Beständen.

Die Beiträge zu den erhaltenen Beständen „in europäischen Archiven und Bibliotheken“ stehen selbstverständlich mit den vorgenannten in engem Zusammenhang. Hier wird vor allem dokumentiert, was an welcher Stelle noch vorhanden ist, teils in Form der Präsentation von Ergebnissen abgeschlossener Arbeiten wie in dem Artikel von Maria Strutyńska über „Alte Drucke Königsberger Provenienz in den Beständen der Universitätsbibliothek Toruń“, teils bewußt als „erster fragmentarischer Überblick“, wie Hanspeter Marti seinen Beitrag zu universitätsgeschichtlichen Quellen in Olsztyn bezeichnet. Dabei präsentiert er allerdings auch bisher unbekanntes Material zur Zensur der Dissertation des Frühaufklärers und Atheisten Theodor Ludwig Lau in Königsberg. Im einzelnen werden ferner behandelt: „Die Altdrucke aus der Sammlung Wallenrodt in der Universitätsbibliothek Kaliningrad“ (Tatiana Schenck), „Wallenrodiana in der Bibliothek der Akademie

der Wissenschaften in St. Petersburg“ (Eleena A. Saveljeva/Galina N. Pitoulko) sowie Königsberger Drucke des 16. Jhs in der Akademiebibliothek Vilnius (Daila Bi-lauskienė/Ona Bliūdžiūtė). Dieser Beitrag ist besonders gründlich erarbeitet und bietet reichhaltiges Material. Den Abschluß bildet Klaus Garbers ebenfalls sehr detaillierter Beitrag über „Wertvolle Altdrucke aus Königsberg im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin“, wobei der Vf. unter anderem Stücke aus der Gottholdschen Musikaliensammlung identifizieren konnte.

Die Stücke des fünften und letzten Großabschnitts sind ausgesprochene Forschungsberichte aus laufenden Projekten. Wojciech Nowakowski zeigt in seinem Beitrag über archäologische Fundberichte „in der Königsberger Literatur des 18. Jahrhunderts“, wie diese Berichte bei entsprechender Quellenkritik noch heute zur Rekonstruktion archäologischer Funde genutzt werden können. James Jakob Fehr beschäftigt sich mit den Schriften der akademischen Lehrer Kants, Franz Albert Schultz und Martin Knutzen, und kann nachweisen, daß Pietismus und Wolffianismus gerade in Königsberg nicht unbedingt einen Widerspruch darstellten. Die nach Fehr „signifikantesten“ Schriften von Schulz werden mit Fundort in einer Liste zusammengestellt. Werner Stark berichtet über „Königsberger Manuskripte des 18. Jahrhunderts im Umkreis der Kant-Edition“, vornehmlich Kollegnachschriften, und führt sie ebenfalls in einem Katalog mit Fundort und Signaturen auf. Aus bibliothekarischer Sicht widmet sich Elżbieta Wojnowska der „Suche nach Königsberger Musikalien“ und berichtet dabei von den Problemen bei der Auffindung, Zusammenführung und Katalogisierung von Musikalien – Schwierigkeiten, die nur durch interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Musikwissenschaftlern gemeistert werden können. Den umfangreichsten Bericht dieser Abteilung hat Axel E. Walter verfaßt, der das große Osnabrücker Projekt vorstellt, die „Königsberger Bibliothekslandschaft“ trotz und in ihrer heutigen weiten Zerstreuung und trotz der großen Verluste so weit wie möglich zu rekonstruieren, d.h. sowohl das noch Vorhandene zu ermitteln als auch das Verlorene, wenn möglich, aus älteren Quellen zu erschließen. Arbeiten dazu werden in Osnabrück mit Hilfe einer Datenbank seit längerem tatkräftig geleistet. Den Abschluß des gesamten Bandes bildet ein gemeinsamer Beitrag von Manfred Komorowski und Hanspeter Marti über die „Erfassung und Erschließung von Königsberger Universitätschriften der Frühen Neuzeit“. Die beiden Vf. weisen besonders auf die oft vernachlässigte Gattung der Übungsdisputationen hin, die wertvolle Quellen zur Bildungsgeschichte abgeben können. Dem Leser bietet sich der Gesamteindruck eines sozusagen enzyklopädischen Forschungsberichts, der mit weitem Horizont darlegt, was auf dem Gebiet der Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte bereits geleistet worden ist, aber noch stärker, was erst noch erforscht werden muß, bevor sich das bildungsgeschichtliche Profil dieser Universitätsstadt für die Nachwelt klar herausstellen läßt.

Berlin

Esther-Beate Körber

Lothar Berwein: Ansiedlung von Schweizer Kolonisten im Rahmen der Repeuplierung Ostpreußens. Untersuchung einer 1712 ausgewanderten Gruppe aus der Landvogtei Sax-Forsteck. (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Bd. 103.) Selbstverlag des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. Hamburg 2003. 370 S., s/w Abb., Ktn., Tab.

Mit dem hier vorzustellenden Buch, das aus einer bei Walter G. Rödel, Mainz, entstandenen Dissertation hervorgegangen ist, hat der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen in seinen verdienstvollen „Sonderschriften“ erstmals eine akademische Qualifikationsarbeit vorgelegt. Bei der Auswanderungslandschaft Sax-Forsteck, knapp unterhalb vom Fürstentum Liechtenstein auf der linken Seite des Hochrheins gelegen, handelt es sich um ein Gebiet, das sich seit 1615 in Züricher Pfandbesitz befand, seit 1803 jedoch zum Kanton St. Gallen gehört. Die 188 Auswanderer der Jahre 1708/09, die etwa 8% der Bevölkerung ihrer Heimat ausmachten, gehörten nach der großen Pest im